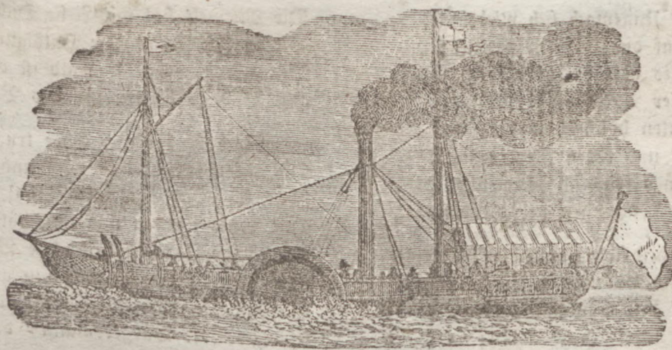
№ 13.

Dienstag, am 31. Januar 1837.



# Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

## Dem Herrn Bürgermeister Lankau, bei dessen Ausscheiden aus dem Magistrats-Kollegium.

Am 26. Januar 1837.

Zum letzten Mal betratst Du heut die Stelle,
Wo treu Du wirktest für das Wohl der Stadt;
Wo Du, wenn brausend stieg des Lebens Welle,
Stets eiltest beizustehn mit Wort und That.
Dein Geist blieb immer jugendlich und helle, —
Du wußtest auch in schwier'gen Fällen Rath.
Und was durch Deine Kraft uns ward gegeben,
Das wird im Segen unvergeßlich leben!

Ein halbes Säkulum ist hingeschwunden,
In welchem Du des Guten viel gethan,
Das Schöne mit dem Nützlichen verbunden,
Dem Recht gehuldigt, als ein biedrer Mann.
Dein Name wird vom Kriegsruhm nicht umwunden,
Du gingst in Schlachten nicht als Held voran;
Doch mehr gelang Dir durch des Geistes Waffen:
Hast Bürgerglück befördert und geschaffen.

Als ein Gemälde liegt vor Dir entfaltet
Das Leben, farbenreich, voll Wirklichkeit;
Ein halb Jahrhundert hast Du d'rin gewaltet
Mit Mannessinn und mit Entschlossenheit;
Durch Dich hat Vieles schöner sich gestaltet,
In jener rauhen, schwerbewegten Zeit.
Und was im steten Wechsel sich begeben,
Wird Dir, verehrter Greis, noch neu umschweben.

Wohl Vieles hat sich seltsam zugetragen,
Seit dem Du sorgst für Kirche, Schul' und Haus.
Das Mißgeschick hat manche Wund' geschlagen,
Und stieg oft über Menschenkraft hinaus;
Es schien, als wollt' es nimmer freundlich tagen,
In Näh' und Ferne tobte Sturmgebraus.
Das Siechthum zehrte an des Lebens Marken,
Und ließ das Edle, Große, nicht erstarken.

Und immer nahte Ungemach sich wieder,
Die letzte Hoffnung auf die Zukunft schwand;
Es wüthete des Krieges grause Hyder,
Tyrannenjoch traf unser Vaterland;
Und wilde Horden traten höhnisch nieder,
Was nur durch Müh' und regen Fleiß erstand.
Wenn so die Außendinge feindlich stürmen,
Dann gilt's, die alten Satzungen zu schirmen.

Nicht nur für Freiheit schlug man blut'ge Schlachten,
Auch Kampf der Meinungen trat in die Bahn;
Es wollte falsche Lehr' den Geist umnachten,
Und Frömmelei und Hinterlist uns nah'n;
Sogar in jüngst vergangner Zeit erwachten
Der alte Sektengeist und Trug und Wahn.
Wer dann, wenn sich des Glaubens Bande trennen,
Doch Schönes schafft, der ist ein Held zu nennen.

Was Du, verehrter Greis, durch thät'ges Streben,
Der Stadt genutzt in Trübsal und Gefahr,
Das wird der Enkel dankbar noch erheben,
Wenn weit hinaus sich reihet Jahr an Jahr,
Die Mitwelt hat mit Liebe Dich umgeben,
Sie brachte jüngst Dir Huldigungen dar.
Der König, — seine Huld ist ohne Gleichen! —
Hat Dich geschmückt mit des Verdienstes Zeichen.

Nach Ruhm und Ehre trugst Du nie Verlangen,
Du lebtest schlicht und recht und anspruchslos;
Man sah Dich stets an Glaub' und Tugend hangen,
Das Gute fördern und in Thatkraft groß;
Dir durfte Jeder nahen ohne Bangen,
War ihm beschieden auch kein glänzend Loos.
So hast Du Menschenwahn und Stolz bezwungen,
Als „wackrer Bürgersmann" das Ziel errungen.

Und so, Du Edler, scheide denn in Frieden
Aus jenem Kreise, wo man Dein gedenkt;
Ein heitres Alter werde Dir beschieden,
Des Geistes Schwungkraft lange noch geschenkt;
Und wenn dereinst das Jenseits winkt dem Müden,
Dein Lebensabend sich hernieder senkt:
Dann möge Dir ein schöner Morgen tagen,
Der Friedensengel Dich hinüber tragen.

J. S.

---

## Artesische Brunnen in Danzig.
### (Schluß.)

Die Beschaffenheit des Bodens hat einen wesentlichen Einfluß auf die Bildung artesischer Brunnen. Im Sande, im losen und klüftigen Gestein gelingt die Anlage eines solchen Brunnens nicht, da das von unten aufsteigende Wasser seitwärts abfließt. Man muß in diesem Falle so lange graben, bis man auf eine Thonlage trifft, welche kein Wasser durchläßt. Fängt man diese Thonlage an zu durchgraben, so kann man nicht eher Wasser erwarten, als bis man wieder auf Sand oder loses Gestein kömmt. Selten findet sich reichlich Wasser in ganz gleichartiger tiefer Erdlage. Nächst der Beschaffenheit des Bodens hat noch die Oertlichkeit der Gegend einen wesentlichen Einfluß auf den Erfolg bei Anlage artesischer Brunnen. Ebene Gegenden, welche am Fuße von Gebirgen oder Hügelreihen liegen, und in deren Nähe sich Flüsse, Bäche, mit hochansteigenden Ufern befinden, sind am geeignesten zur Anlage solcher Brunnen, und keine Stadt kann sich daher nach dem Vorangeführten so sichere Erfolge bei Anlage artesischer Brunnen versprechen als Danzig. Bewahrheitet sich dieses: so würden in allen Straßen mit leichter Mühe artesische Brunnen angelegt werden, und auf den öffentlichen Märkten und Plätzen natürliche Fontainen springen können. Das kostspielige Aquaduct, welches, wie wir wissen, beinahe einer täglichen Reperatur bedürftig ist, könnte dann gänzlich eingehen, und die Stadt wäre mit Wasser versehen, welches unter keinen Umständen derselben entzogen werden könnte, was bei der jetzigen Wasserleitung so oft geschehen ist. Die Reparatur eines einzelnen Brunnens würde auch nicht, wie jetzt, einem ganzen Stadttheil das Wasser entziehen können. Doch ist die Aufzählung der Vortheile artesischer Brunnen gegen künstliche Wasserleitungen, eine unnütze Mühe, da solche wohl von Niemanden bezweifelt werden dürfte. In Wien, welches die ältesten artesischen Brunnen hat, giebt es deren bereits 60. Nächstdem sollen sie besonders in der Französischen Grafschaft Artois verbreitet, und von Artois auch der Name artesisch abgeleitet sein.

Das Graben der artesischen Brunnen geschieht eigentlich mit sehr einfachen Hilfsmitteln, durch Hilfe verschiedener Erdbohrer, die für die verschiedenen Erdarten: Sand, Mergel, Letten, auch verschiedene Formen haben. Außer dem hat man selbst Meißelbohrer, mit welchen man das Gestein durchschneidet, wenn man auf solches trifft. Durch ein besonderes Gerüst wird die Bohrstange in vertikaler Richtung erhalten, und noch eine gewöhnliche Brunnenröhre von möglichster Länge in die Erde gerammt, welche zur Stangenführung des Bohres dient. Ist die Eisenstange, an welcher der Bohrer befestigt ist, bis an das Ende in die Erde gebohrt: so wird an diese Stange eine andere durch Schrauben oder Bolzen angesetzt u. s. w. bis man die gesuchte Thonlage erreicht hat, und das Wasser hinaufsteigt. Bricht ein Bohrer, was zuweilen geschieht, ab, so hat man eigene Vorrichtungen: eine Art Zangen, hohle Schrauben oder Schneidewerkzeuge, die ein Gewinde einschneiden, um hierdurch denselben wieder hervorzuziehen. In gewöhnlichem Erdreich wird der Bohrer von Zeit zu Zeit herausgezogen, um ihn von der losgebohrten Masse zu entledigen. Muß ein Stein durchschnitten werden, so geschieht dieses nur sehr langsam. Zuweilen wird das Bohrloch mit eisernen Röhren ausgefüttert, weit häufiger geschieht aber auch nicht einmal dieses, da die Gewalt des steigenden Wassers alle lose Erde hinaustreibt, welche sich in dem Bohrloche anhäufen will.

Bei dieser Gelegenheit ist es noch nöthig zu bemerken, daß wenn der unterirdische Wasserbehälter von Quellen gespeist wird, die ursprünglich tiefer liegen, als die Oberfläche, von der man zu bohren angefangen hat, das Wasser des artesischen Brunnens, nach dem erklärten hydrostatischen Gesetz, dann auch nicht bis zur Oberfläche steigen kann. Man muß dann entweder noch tiefer nach einem zweiten Wasserbehälter, der von höher gelegenern Quellen gespeist wird, bohren, oder das Wasser so hoch es steigt, in einem Behälter auffangen, und durch eine Saugpumpe weiter in die Höhe befördern. Dieser Fall kann jedoch nur bei hochgelegenen Oertern stattfinden; in der Ebene reicht aus natürlichen Ursachen der Wasserstrahl eines artesischen Brunnens stets bis über die Oberfläche der Erde.

Die vorbemerkten populären Definitionen artesischer Brunnen, mögen dem Zwecke dieses Aufsatzes entsprechen und dazu mitwirken, daß das Schöne und Nützliche, zu welchem unbezweifelt auch diese neuen Anlagen gehören, immer mehr und mehr sich in Danzig verbreiten.

Bttr.

## Die Entstehungsweise des Luftballons.

Es war das erste Mal im Jahr 1766, als der Engländer Cavendish die große specifische Leichtigkeit des brennbaren Gases entdeckte und bekannt machte. Dr. Black, der hiernach Versuche anstellte, ward auf den Gedanken gebracht, daß eine, mit diesem Gase gefüllte Blase aufsteigen müsse. — Doch mißlangen seine Versuche, so wie die, von Lichtenberg und Cavallo, die sie im Jahre 1782 anstellten, weil sie für die anzufüllende Kugel keinen geeigneten Stoff fanden; da eine Blase zu schwer, Papier aber nicht luftdicht genug war. — Doch eben im Jahre 1782 gelang es dem ältern Montgolfier (durch das Erheben und Blähen seines Bademantels über den Wärmekorb auf die Leichtigkeit der verdünnten Luft geführt) eine Maschine zu Stande zu bringen, die sich durch eigene Kraft, jedoch zu einer nicht bedeutenden Höhe erhob. Der erste ordentliche Luftball, in Form eines Parallelipipedums auf Tafet mit 40 Cub. Fuß Inhalt, stieg unter Montgolfiers Leitung zu Avignon. Es ward durch angezündetes Papier in ihm die Luft erhitzt und verdünnt und erhob sich 72 Fuß hoch. Nun fingen beide Brüder Jaque Etienne und Joseph Montgolfier an, ihre Versuche ins Große auszudehnen, und sie ließen zu Annonay einen Luftballon von Leinewand mit Papier gefüttert, der 450 Pfund wog und noch 400 Pfund mit aufhob, mit dem besten Erfolge über 1000 Klafter hoch steigen; allein dieses Emporsteigen ward nur durch Erhitzung und Verdünnung der im Ballon befindlichen athmosphärischen Luft bewirkt, und die fortdauernde Wirkung in der Luft oben, durch ein, unter der Oeffnung des Ballons angebrachtes Feuer aus Stroh und Wolle erhalten und gesteigert. Dieser Art Luftbälle nannte man nach ihrem Erfinder „die Montgolfiere.“ Allein nun trat, durch alles dieses ermuthigt und aufmerksam gemacht, Professor Charles zu Paris auf, und füllte eine mit Harz und Firniß

überzogene tafetne Kugel, die 12 Fuß im Durchmesser hatte, mit brennbarem Gas. — Der schönste Erfolg krönte seinen Versuch, denn dieser erste Luftball mit brennbarem Gase stieg am 27. August 1783 auf dem Marsfelde über 600 Klafter in 2 Minuten, und verschwand in den Wolken, bis er nach drei Viertelstunden, 2½ Meile von Paris niederfiel.

K.

## Steigender Werth des Eisens.

Durch die Eisenbahnen ist der Bedarf des Eisens so gesteigert worden, daß es im Verhältniß zu der Menge, die jährlich ausgebeutet werden kann, beinahe den Werth des so seltenen Goldes erreicht hat. Von 5 Thaler ist das Schiffspfund auf 9 Thaler gestiegen. Ebenso gilt Blei jetzt dreimal so viel als im vorigen Jahre; welches zum Theil auch wohl daher kommt, daß man in Spanien die Bleiminen nicht bearbeitet, und dagegen so viel Blei im Kriege verschießt. Diese beiden vorgenannten Bergwerksprodukte sind für das Gewerbe unentbehrlicher als Gold, was man allenfalls der Farbe nach durch kalidarisches Metall zu ersetzen versucht hat. Selbst Südamerika muß, mit Gold und Silber übermäßig versehen, von Europa das schlechteste aller Metalle kaufen, da mit goldenen Arten es seine Wälder nicht ausrotten, und mit solchen Pflügen den widerspenstigen Erdboden nicht zur Fruchtbarkeit zwingen kann. Schweden, und überhaupt das Eisen und Blei liefernde Europa wird demnach bald die Schatzkammer der Welt werden.

— n.

## Frühere Teufelsliteratur.

Die Klagen, daß unsere Zeit ein größeres Sittenverderbniß darbietet, als die von manchen Eiferern so gepriesene Vorzeit, wird dadurch widerlegt, daß auch damals Klagen über die böse Zeit laut wurden. Folgendes Buch, welches sich auf der königlichen Bibliothek in Berlin befindet, zeigt schon durch seinen Titel die Menge Teufeleien an, die damals im Schwunge waren. Dieses Buch heißt:

„Theatrum diabolorum, wahrhafte eigentliche und kurze Beschreibung allerlei greulicher, abscheulicher, schrecklicher Laster, so in dieser letzten schweren und bösen Zeit fast bräuchlich, worin der heilige Teufel, Bannteufel, Zauber-, Fluch-, Tanz-, Gesinde-, Jagd-, Sauf-, Ehe-, Hoffarts-, Sabbaths-, Liebes-, Geiz-, Schrap-, Faul-, Hosen-,*) Spiel-, Hof-, Sorgen- und melancholische Teufel beschrieben. Frkft. a. M. 1575. (ein stattlicher Foliant in Schweinsleder gebunden.)“

## Korrespondenz.

Stargard i. P., im Januar 1837.

Den Lesern Ihres Dampfboots, und namentlich denjenigen, die sich für industriöse Unternehmungen interessiren, wird es hoffentlich lieb sein, über die hier von den Herren Herrlinger, Pitsch & Comp. neu angelegte Runkelrüben-Zuckerfabrik etwas Näheres zu vernehmen.

Bei der Anlegung der erwähnten Zuckerfabrik gingen die Eigenthümer hauptsächlich von der Ansicht aus, daß der Landwirth den über die Gebühr ausgedehnten Kartoffelbau bei den niedrigen Spirituspreisen einschränken, dafür aber den Anbau der Runkelrübe und zwar in der Absicht betreiben würde, um mit wenig kostspieligen Apparaten Syrup aus der Runkelrübe zu bereiten, diesen an die Fabrik in Stargard abzuliefern, dadurch den beschwerlichen Transport der Runkelrübe zu ersparen und was die Hauptsache ist, die übrig gebliebenen Rückstände als Viehfutter zu gebrauchen.

Auf eine solche Basis wurde jene Zuckerfabrik gegründet. Haben die Landwirthe der Gegend ihr Augenmerk darauf noch nicht gerichtet, so läßt sich doch erwarten, daß sie endlich der Stimme der Zeit Gehör geben werden.

Obgleich die Hrn. Herrlinger, Pitsch & Comp. bei der Anlage ihrer Fabrik in Hinsicht auf Raum und Apparate eine gewisse Oekonomie beobachtet haben, so ist sie dennoch so eingerichtet, daß sie zu jeder Zeit anderweitig bereiteten Syrup annehmen und versieden kann; übrigens ist ihre Einrichtung von der Art, daß in einer Campagne gegen 30000 Centner Runkelrüben darin verarbeitet werden können, in der gegenwärtigen hat sie etwa 24000 Centner zu verarbeiten.

Das 50 Fuß lange, 30 Fuß tiefe mit einem Souterrain versehene dreistöckige Siedehaus liegt unmittelbar an der Ihna. In dem Souterrain befinden sich die Kohlenfilter, der Form- und Thonback und eine Cisterne zur Aufnahme des ausgepreßten Rübensaftes; im ersten Stock sind die Läuterkessel, die Abdampf- und Schaumpfanne und die Taylorschen Filter angebracht; der zweite

*) Betreffend die damaligen Plumphosen, bei deren Anfertigung die Stutzer sich in der Tuchverschwendung zu übertreffen suchten.

Hierzu Schaluppe No. 11.

# Schaluppe № 11. zum Danziger Dampfboot № 13.

Am 31. Januar 1837.


und dritte Stock dienen zu Zuckerböden, welche durch erwärmte Luft geheizt werden. Dicht neben dem Siedehaus ist das Wasch- und das Reibehaus, in diesem ist zugleich die hydrostatische Presse aufgestellt, die mit einer Kraft von 2000 Ctr. wirkt. Die durch Pferde in Bewegung gesetzte Reibmaschine ist nach französischer Art gebaut, indessen wird das ganze Verfahren so betrieben, wie es sich in Frankreich und Böhmen bewährt hat; die obere Leitung des Betriebes ist einem sehr unterrichteten und thätigen jungen Manne aus Böhmen anvertraut.

Freilich mag die Fabrik der Herren Herrlinger pp. nach dieser Beschreibung manchem Landwirth zu großartig erscheinen; aber Aehnliches wird von dem Landmann zur Erzeugung des Syrups aus der Runkelrübe ja nicht verlangt; die dazu erforderlichen Apparate sind durchaus nicht kostspielig. Und nimmt man darauf Rücksicht, welche Opfer zur Einrichtung von großen Brennereien erforderlich waren, und darauf, was die Brennerei-Inspektoren kosten, so sollte man doch meinen, daß die Anlegung von Syrupsfabriken auf dem Lande keine großen Schwierigkeiten haben könnte, und das um so weniger, als dadurch der Landwirthschaft ein größerer Vortheil erwächst, wie durch die Branntweinfabrikation und ihrem Rückstand: der Schlempe.

Freilich sind zur Erzeugung des Syrups aus der Runkelrübe eben so gut unterrichtete Männer erforderlich, wie bei der des Branntweins aus der Kartoffel, allein auch dafür ist Rath geschafft, denn die Hrn. Herrlinger 2c. haben sich bereit erklärt, junge Leute gegen Vergütigung als Eleven aufzunehmen. Um die Bereitung des Syrups aus der Runkelrübe zu erlernen, bedarf es nur einer Lernzeit von 6 Wochen; zur Erlernung der Darstellung des Zuckers aus dem Syrup würde dieser Zeitraum sich etwa verdoppeln.

Auch in Neu-Vorpommern hat der Anbau der Runkelrübe im vorigen Jahre ziemliche Fortschritte gemacht. Zum Theil haben die Landleute solche an die beiden neu angelegten Zuckerfabriken in Stralsund und Putbus verkauft, und 6 sgr. bis 7 sgr. 6 pf. für den Centner erhalten, zum Theil solche für ihren Viehstand verwandt, welches bei dem diesjährigen Futtermangel von großem Nutzen gewesen ist.

Die Kultur der Rüben ist aber im Allgemeinen bis jetzt mit viel zu wenig Sorgfalt und Sachkenntniß betrieben worden, und namentlich war der Boden nicht gehörig zum Anbau derselben vorbereitet. Der Landmann fürchtete mitunter, durch ein zu tiefes Ackern seinen Boden zu verderben, — doch ist dies nur Vorurtheil. — Wird die Furche mit dem sogenannten Böhmischen Pflug nachgezogen, so wird die Erde aufgewühlt, ohne daß eine unfruchtbare Erdschichte zu Tage kommt. Die Rübe verlangt bekanntlich auf alle Fälle einen sehr lockern Boden, damit die Wurzel in die Erde eindringen kann. Ist der Boden hart, so kann sie sich nicht, ihrer natürlichen Länge nach, ausbreiten, wird daher knolligt, treibt aus der Erde heraus, wo sie keine Nahrung findet, verkrüppelt und liefert wenig Zuckerstoff.

Ein anderes wesentliches Erforderniß ist die Reinigung des Bodens von Unkraut, welches man auf vielen Stellen seither so sehr vernachläßigte, daß auch nicht eine Hand zum Jäten oder Hacken angelegt wurde. In solchem Falle ist natürlich auf keine ergiebige Erndte zu rechnen, ja, es ist zu bewundern, daß nicht alle Rüben erstickt sind. — Noch ist ein Umstand, in Bezug auf gehabten minder günstigen Ertrag, wohl zu beachten, der nämlich, daß bei der vielen Frage nach Runkelrüben-Saamen im Anfange vorigen Jahres, viele alte, verlegene Waare in den Handel kam. Solcher Saamen hat zum Theil gar nicht gekeimt, zum Theil hat derselbe ein sehr gemischtes Produkt geliefert. Wohl lassen sich übrigens einzelne Beispiele anführen, wo die auf den Anbau verwandte Mühe reichlich belohnt, und von einem Pommerschen Morgen ein reiner Ertrag von 60 — 70 Thlr., nach Abzug aller Kosten, übrig geblieben ist. Auf sehr fettem, feuchtem Acker hatten die Rüben eine außerordentliche Größe gewonnen. Man fand einzelne darunter, die 20 bis 25 Pfund wogen, aber, wie gewöhnlich, sehr wenig oder gar keinen Zuckerstoff enthielten. Nach diesen Versuchen werden gewiß in diesem Jahre größere Flächen mit Runkelrüben bebaut werden, und sollten die von den Fabriken entfernten Güter den Anbau nur zum eigenen Bedarf betreiben, um als Viehfutter zu benutzen, so leidet es, nach allen gemachten Erfahrungen, keinen Zweifel mehr, daß sie auch dabei sich recht gut stehen werden.

## Tauwerk.

Ein unlängst in Berlin verstorbener Friseur, mit Namen Truler, der in den letzten Jahren allein von den Zinsen seines beträchtlichen Vermögens gelebt, hat in seinem Testamente dem dortigen Bürgerrettungs-Institute 1000 Thaler mit der Bedingung vermacht, daß diese Summe unter 20 verarmte „Friseurmeister,“ welche nicht durch ein Patent, sondern zunftmäßig das Meisterrecht erworben, gleichmäßig vertheilt werden sollen.

In Paris hat ein Schuhmacher auf seinem Schilde einen großen grimmigen Löwen abgemalt, der mit den Zähnen einen Stiefel zerreißt. Die Unterschrift lautet: On peut me déchirer, mais jamais me découdre. (Man kann mich zerreißen, aber nie auftrennen.)

Der durch seine, durch alle Intelligenzblätter erfolgten Anpreisungen allbekannte Berliner Kommissionair Ungnad hat jetzt, da es mit dem Kommissionsgeschäft nicht länger fort wollte — —, eine Dintenfabrik angelegt. Es bleibt wünschenswerth, daß alle dergleichen Kommissionaire in die Dinte gerathen möchten.

## Stückgut.

Ein Eckensteher trug im Winter einen Korb mit feinen Gläsern und Flaschen, doch da es sehr glatt war, fiel er und zerbrach Alles. Das ist ein Unglück sagte eine unweit sitzende Obsthändlerin bedauernd. Ich hab' mich wieder verannemiren lassen, entgegnete der Eckensteher, indem er aufstand, und das hätt' ich nicht thun sollen, denn leeres Glas, das ist schon immer mein Unglück gewesen.

## Verwirklichung.

Arm war ich, eh' mein Auge Dich geschaut,
Doch ärmer bin ich noch durch Dich geworden,
Denn lächelnd konntest Du die Seele morden,
Die sich Dir zärtlich liebend anvertraut.

Als ich Dich einst zum ersten Male sah,
Glaubt' ich, mein Genius sei mir erschienen, —
Den Namen strebtest Du Dir zu verdienen:
Als Todesengel stehst Du vor mir da! —

C. B. v. Schweizer.



Mein, in der Holzenthor-Straße hierselbst belegenes Haus, in welchem seit vielen Jahren das Brau- und Brennerei-Geschäft vortheilhaft betrieben wurde, beabsichtige ich aus freier Hand zu verkaufen. Auch würde sich dasselbe seiner vortheilhaften Lage, so wie seiner Speicher wegen zu einem kaufmännischen Geschäftslokale besonders gut eignen. Kauflustige wollen sich gefälligst an mich wenden. N. Simnitzky.

Stolpe in Hinterpommern,
den 23. Januar 1837.

Mit Bezug auf meine früheren Annoncen, empfehle ich mich mit meinen optischen Instrumenten und Augengläsern, bitte um geneigten Besuch. Mein Logis ist bei Herrn Gronert, Langenmarkt № 446.

D. Sachs, Opticus aus Baiern.

Große Perrossieres Cigarren von vorzüglicher Güte, so wie folgende Schnupftabacke: Grand Cardinal, Doppel-Mops und sehr preiswürdige Carotten-Tabacke offerirt zu civilen Preisen J. G. Amort, Langgasse.

# 10 Thaler Belohnung.



Es ist gestern in den Abendstunden ein vor meiner Thüre, Breitgasse № 1231. befindlich gewesener alter kupferner Boden von einer Brennblase, an Gewicht 340 U, gestohlen worden. Wer mir zur Wiedererlangung desselben Anzeige machen kann, erhält obige Belohnung.

Danzig, den 25. Januar 1837.

Wenn gleich die großen Verdienste des Brand-Inspectors Herrn Steinfurth um unsere Stadt auch schon höheren Orts Anerkennung gefunden und durch seine nie zu ermüdende Thätigkeit und sein kräftiges umsichtiges Einschreiten im Augenblicke der Gefahr so mancher Verlust an Gut und Eigenthum abgewandt worden ist, wodurch derselbe sich schon lange ein bleibendes Denkmal in den Herzen seiner Mitbürger gesichert hat, so kann ich doch nicht unterlassen, diesem muthvollen und braven Mann für die, bei den Bränden in der Pollackschen Zucker-Raffinerie, nun bereits zweimalige Rettung meiner Gebäude aus der größten Feuersgefahr, hier öffentlich meinen herzlichsten Dank zu sagen.

Königsberg, den 24. Januar 1837. Gr. zu Eulenburg, Rittmeister a. D.

Redakteur: Wilhelm Schumacher. Verlag von Fr. Sam. Gerhard.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.